
Geleitwort

Die Universitätsbibliothek Heidelberg widmet ihre Jahresausstellung 2014 Marie Luise Goethein (1863–1931), deren herausragende Persönlichkeit und wissenschaftliches Hauptwerk schon längst eine angemessene Würdigung hätten erfahren müssen. Anlass ist das hundertjährige Publikationsjubiläum ihrer 1914 erschienenen, seitdem in Neuauflagen, Nachdrucken und Übersetzungen kanonisierten „Geschichte der Gartenkunst“.

Als Marie Luise Gotheins Mann, der Kulturhistoriker Eberhard Gothein, 1904 als Nachfolger Max Webers auf seinen Lehrstuhl berufen wurde, galt die Heidelberger Universität neben der Humboldt Universität Berlin als führende deutsche Hochschule und eminentes Zentrum deutscher Gelehrsamkeit und Wissenschaft. Und dies betraf nicht nur die engere universitäre Welt des Forschens und Lehrens. Das gesellschaftliche Leben Heidelbergs organisierte sich vor dem 1. Weltkrieg in verschiedenen Gesprächszirkeln, von denen der sogenannte Eranos-Kreis im Hause Max Webers der wirkungsmächtigste war. Dort trafen sich regelmäßig die bedeutendsten Professoren der Universität wie der Staatsrechtler Georg Jellinek, der Philosoph Wilhelm Windelband, die Theologen Adolf Deißmann und Ernst Troeltsch, der Philologe Albrecht Dieterich oder die Historiker Erich Marcks und Eberhard Gothein. Charakteristisch für den „Heidelberger Geist“ dieser Jahre war, dass intellektuell interessierte Frauen wie Marianne Weber oder promovierte Akademikerinnen wie Marie Baum und Else Jaffé eine eigenständige Rolle in der Heidelberger Gesellschaft zu spielen vermochten.

Die überlieferten Briefwechsel der handelnden Personen bilden eine unmittelbare und facettenreiche Quelle für das gesellschaftliche Miteinander des Bildungsbürgertums in seiner Blütezeit. Neuankömmlinge hatten sich zunächst zu bewähren. Über die hinzugekommene Marie Luise Gothein schreibt Marianne Weber 1907 an die Mutter ihres Mannes Max: „Denke Dir, daß Frau Gothein sozusagen alles tut, was man sich denken kann: wissenschaft-

lich arbeiten, Musik, Radeln, Ski, Tennis, Tanz, viele Freunde ... von denen täglich jemand bei ihr ist (lauter Männer, denn die Frauen sind ihr zu langweilig). ... Dazu ein wunderschönes Haus und 4 Kinder, die von selbst aufwachsen. Es ist märchenhaft.“

Äußerungen wie diese sowie ihre eigenen Briefe führten Joachim Radkau in seiner vor wenigen Jahren erschienenen grundlegenden Max-Weber-Biographie zu folgendem Porträt von Marie Luise Gothein: „Die Gattin des Wirtschafts- und Kulturhistorikers Eberhard Gothein – hochgebildet, attraktiv und robust – erregte unter den Heidelberger Professorenfrauen allgemeines Staunen: Sie brachte vier Söhne zur Welt, trieb Sport, hatte neben ihrer glücklichen Ehe und im Einverständnis mit ihrem Ehemann noch einen Liebhaber, arbeitete zugleich über die sieben Todsünden in der Kunst und veröffentlichte 1913 [korrekt 1914], obwohl sie nicht einmal ein Gymnasium besucht hatte, ihre bis heute berühmte „Geschichte der Gartenkunst“, die sich zu einer Kulturgeschichte der Mensch-Natur-Beziehung weitete und vermutlich mehr gelesen wurde als die meisten Bücher der Heidelberger Professoren. Dabei mied sie jedoch mit unverhohlener Verachtung die Frauengeselligkeit mitsamt dem Klatsch und den Kindergesprächen ebenso wie die bei den Frauen in Mariannes Umkreis beliebten sozialen Aktivitäten. ‚Langweilen tut man sich bei ihr nie‘, fand Mina Tobler.“

Zweier Voraussetzungen bedurfte unsere Ausstellung. Zunächst einmal profitiert sie von den umfassenden Beständen der Universitätsbibliothek Heidelberg. Selbstverständlich sind in unseren Magazinen neben den zahlreichen Publikationen von Marie Luise Gothein auch die Quellenwerke für ihre Schriften vorhanden, meist sogar diejenigen, die sie selbst damals in der UB genutzt hatte. Hinzu kommen die Publikationen aller wichtigen weiteren Personen, mit denen sie in ihren 27 Heidelberger Jahren in Kontakt stand. Eine unverzichtbare Grundlage waren jedoch die über zweitausend Briefe, die

aus der Korrespondenz der Eheleute Gothein unter den Nachlässen der UB erhalten sind. Diese Briefe lassen detaillierte Einblicke in den jeweiligen Entstehungsprozess ihrer Werke, vor allem der „Geschichte der Gartenkunst“ zu, denen regelmäßige Forschungsreisen ins In- und Ausland vorausgingen. Dass eine verheiratete Mutter von vier Kindern wochenlang z.B. in der britischen Nationalbibliothek recherchierte oder die italienische Campagna durchwanderte, um die Ruinen von Renaissancevillen zu studieren, dürfte vor 100 Jahren ein Unikum gewesen sein. Die Korrespondenz gibt darüber hinaus aber auch Einblick in die thematische Entwicklung ihrer geistigen Interessen oder die Diskussion methodischer Probleme. Insgesamt sind die Briefe ein ganz wunderbarer Resonanzkörper, in dem sich die stete geistige Entwicklung und Emanzipation von Marie Luise Gothein über Jahrzehnte hinweg offenbart.

Um zur zweiten Voraussetzung zu kommen: Sicherlich hat nicht nur die Bedeutung ihres Hauptwerkes, sondern auch Gotheins außergewöhnliche Persönlichkeit die Freiburger Kunsthistorikerin Karin Seeber zur Wahl ihres Dissertationsthemas veranlasst, das unsere Ausstellung auf breiterer Grundlage fortführen wird. Wir haben Frau Seebers Vorschlag einer gemeinsamen Ausstellung gerne aufgegriffen. Ihr verdanken wir denn auch Themenstellung, Konzeption und einen Großteil der Texte. Wir sind Karin Seeber sehr dankbar, dass sie mit ihrer Expertise und Kreativität unsere Quellen in einer so glänzenden Form zum Sprechen gebracht hat. Mit der Initiierung dieser Ausstellung hat sich Frau Seeber um die Heidelberger Geistesgeschichte verdient gemacht.

Herausragend war einmal mehr der Beitrag von Maria Effinger, die binnen sechs Jahren nun bereits den siebten Ausstellungskatalog in unserer Schriftenreihe als Herausgeberin verantwortet. Ohne ihre große Kompetenz in der Strukturierung von Ausstellungen und beim „Büchermachen“ hätten wir nicht diesen wunderbaren Katalog, der in wieder perfekter Zusammenarbeit mit dem Universitätsverlag Winter erschienen ist.

Zu danken ist außerdem den weiteren Katalogautoren Nicole Merkel (Heidelberg), Wolfgang Metzger (Stuttgart), Ina Mittelstädt (Koblenz/Landau), Verena Schneider (Düsseldorf), Stefan

Schweizer (Düsseldorf) und Henrike von Werder (Düsseldorf) sowie, für seine Korrekturarbeit, Stefan Seeber (Freiburg). Von Seiten der UB Heidelberg durften wir auf die Expertise folgender Kolleginnen und Kollegen vertrauen: Karin Zimmermann (Organisation von Leihgaben, Lektorat), Margit Krenn (Lektorat), Anna Voellner und Verena Hecke (Gestaltung von Vitrinen und Virtueller Ausstellung) sowie Sabine Palmer-Keßler (Einrichtung der Vitrinen).

Besonders danken möchte ich schließlich der Familie Gothein, die mit ihren Leihgaben aus dem Erbe der Groß- und Urgroßmutter dieser Ausstellung viele Inhalte und vor allem ihre Bildersprache gegeben hat. Dr. Dietrich Gothein aus Überlingen konnte sich als Enkel nur noch schemenhaft an den Besuch der Großmutter in seinem Geburtsland Indonesien erinnern. Er war damals drei Jahre alt. Mit großem Engagement nahm er an den Vorbereitungen für die Ausstellung Anteil und stellte viel Material aus Gotheins Nachlass zusammen. Ich bedauere es sehr, dass Dr. Gothein an dem Ergebnis dieser Vorbereitungen nicht mehr teilnehmen kann. Er starb vergangenes Jahr im September. Umso dankbarer sind wir, dass das Interesse seiner Witwe, Herta Gothein, und seiner Töchter Eva und Erica Gothein unserem Projekt weiterhin Unterstützung sicherte. Aus einem anderen Zweig der Familie, repräsentiert von Simon Winker, kam die Leihgabe der kulturhistorisch höchst interessanten Reisetagebücher Gotheins, die diese während ihrer Fernostreise verfasste. Auch dafür spreche ich den Nachfahren Gotheins meinen herzlichen Dank aus.

Als Leiter des Hauses bin ich froh und stolz, dass wir, die Bibliothekarinnen und Bibliothekare der Universitätsbibliothek Heidelberg, neben unseren so vielfältigen Tagesaufgaben in der Informationsversorgung unserer Universität und der Region immer wieder solch große Ausstellungen zu kuratieren in der Lage sind. Damit schaffen wir jenseits unserer bibliothekarischen Versorgungsleistungen den Nachweis, dass unsere Bibliothek eine große eigenständige Kultureinrichtung mit ihrem ganz eigenen Bildungsauftrag ist. Dieser ergibt sich schon aus einer inzwischen über sechshundertjährigen Tradition.

Veit Probst, Direktor